

den Gütertausch und die Christianisierung behandelt (DA. 19, 292 f.), folgt die kritische Darstellung der Gräberfunde und der, insbesondere durch sie greifbaren, Bewaffnung. Hier kann heute mit den Ergebnissen einer erst in den letzten Jahrzehnten in nennenswertem Umfang stattgehabten Untersuchung von Grabhügeln wie Flachgräberfeldern gearbeitet werden. Denn vordem „wußte man mit den wenig repräsentativen Funden (dieser Art) nicht viel anzufangen“, und hatte man sich somit im wesentlichen auf die Registrierung der sogen. Burgwälle und die Analyse der Hacksilberfunde beschränkt. So ist es dem Vf. möglich, mit einer recht abgerundeten Beschreibung der frühslawischen Urnengräber und ihrer Gefäße des „Prager Typus“ einzusetzen, und diesen die Behandlung der Grabhügelzeit und dann der Körpergräber folgen zu lassen. In den Hügeln setzt sich die Sitte der Leichenverbrennung zunächst fort, bis um 800 n. Chr. der Übergang zur Bestattung der Toten erfolgt. Die Mehrzahl der Hügel mit Skeletten gehört wohl in das 9. Jh., doch werden gleichzeitig diejenigen ersten Körpergräber ohne deutlichen Hügel nachweisbar, welche zu den mitunter recht großen, in das 10. und 11. Jh. gehörenden, unter ebener Erde liegenden Körpergräberfeldern überleiten. Die Deutung dieser Wandlungen als spezifisch „slawisch“ anzusehen, erscheint dem Vf. mit Recht zu voreilig. Daß die Abkehr von der Verbrennung der Toten unter christlichem Einfluß vor sich gegangen sei — was aber noch nicht für christlichen Glauben spreche — werde für die merowingische Welt wie für diejenige der Wikinger genau so angenommen. Andererseits verlangt derjenige Tatbestand eine Deutung, daß in den großen Friedhöfen mehr als die Hälfte der Körpergräber ohne jede Beigabe ist, und daß die mit Waffen oder Schmuck in Edelmetall versehenen Bestattungen günstigstenfalls 12 % ausmachen. Hier denkt man gerne an eine Spiegelung der sozialen Unterschiede; das Nebeneinander von Armut und Reichtum an Beigaben innerhalb einunddesselben Friedhofes würde auf eine Siedelungs- und damit Lebensgemeinschaft verweisen, deren gesellschaftliche Schichten aufeinander angewiesen waren. Daneben gibt es aber auch Grablegen, welche eine gewisse Konzentration von Kriegern zeigen, und dann wieder solche, bei denen der Arbeitsaufwand für die sorgfältig gestaltete, hölzerne Grabkammer im „Widerspruch“ steht zu dem Fehlen jeglicher Beigabe, bzw. zu einer nur ganz geringen Ausstattung. Im Bewußtsein des relativ geringen Umfanges seiner Basis sieht Vf. davon ab, aus derartigen Beobachtungen weitreichende Schlüsse zu ziehen. Wohl beherrscht er die vielen Hunderte von hier in Betracht kommenden Grabfunden; aber er weiß, wie gering dieser Bestand doch ist im Verhältnis zu der behandelten Zeitspanne wie auch dem räumlichen Umfang des östlichen Mitteleuropas. Auch derjenige, dem das archäologische Material ferner liegt, wird es verstehen, daß hier ein jedes geschlossene archäologische Objekt seinen ganz persönlichen Aussagewert hat, daß jeder Befund unter den verschiedensten Gesichtspunkten einmalig ist, daß alle sogen. Wiederholungen in Bestattungsbrauch und Beigabeninventar auf dem Wege über eine statistische Analyse zur Geltung kommen. Einen Versuch in dieser letzteren Richtung bietet denn auch das Kapitel über die Bewaffnung. Es wird eingeleitet mit einigen, bei dem Vf. gerne begegnenden, Bemerkungen über „veraltete Klischeevorstellungen“ und „romantisierende Gedankengänge“, welche um eine „Wehrpflicht“, ein den Slawen eigentümliches Gefolgschaftswesen und ihre „Wehrhaftigkeit“ überhaupt kreisen. Er verweist nachdrücklich darauf, daß, dem Kulturniveau entsprechend, damals „Friede und Ordnung stets bedroht waren“, es „rivalisierende Adelige“ ebenso gab wie „Freibeuterhaufen“, daß die Notwendigkeit der Verpflegung der Heere und der Umfang des Trosses sowohl ihrer Kopfzahl wie ihrer Kampfkraft Grenzen setzte. Diesen Erörterungen folgt eine Analyse der mit Waffen ausgestatteten Gräber. Schwer-